

## Festrede am Neujahrsempfang der Überparteilichen Fraueninitiative Berlin

6. Februar 2008, Monika Hauser, medica mondiale e.V.

**Vor kurzem bin ich** aus Liberia zurückgekommen, wo ich an der Einweihung unseres Frauenzentrums mitten im liberianischen Regenwald teilnahm. Es war ziemlich bewegend, wie die jungen Frauen in Theaterszenen vorgespielt haben, dass sie sich trotz vielfacher Gewalterfahrungen nicht unterkriegen lassen wollen. Sie alle hatten noch im Kopf, dass die Präsidentin Ellen Sirleaf-Johnson bei ihrem ersten Besuch vor einigen Monaten versprochen hatte, auch zu kommen. Leider hatte sie dann wohl doch keine Zeit, aber sie ist für alle Frauen ein großes Vorbild – eine Präsidentin, die als erste Amtshandlung ein strenges Gesetz zur Bestrafung von Vergewaltigungen erlassen hat. Was für ein Unterschied zu unserem anderen Schwerpunktsland Afghanistan – einmal in einem politischen Umfeld tätig zu sein, wo gerechtere Verhältnisse für beide Geschlechter, wo politische Beteiligung von Frauen Programm ist. Wo es nicht der ständigen Rechtfertigung für die eigenen Anstrengungen bedarf, sondern der politische Wille zum Aufbrechen des männlichen Dominanz-Verhaltens die Basis des täglichen Tuns ist! Aber natürlich wird auch den liberianischen Frauen weiterhin nichts geschenkt, auch sie kämpfen täglich gegen massive Widerstände an. Asatu Bah-Kenneth, eine leitende Angestellte in der Polizei-Verwaltung von Monrovia brachte es vor kurzem auf den Punkt: „We are trying to discourage the old boys network“. Frei übersetzt: wir versuchen die Klüngelei der alten Männer zu durchbrechen.

Von der Klüngelei der Männer können sicherlich auch deutsche Politikerinnen aller Couleur von Angela Merkel über Andrea Ypsilanti bis Claudia Roth und Petra Pau ein Lied singen. Reden wir Klartext: damit haben alle Frauen zu tun, die sich aktiv mit ihrer Kompetenz in bestehende Strukturen einmischen und Veränderung zugunsten von gerechteren Verhältnissen herstellen wollen. Von dieser Einmischung handelt diese Festrede.

**Für medica mondiale** ist die Unterstützung traumatisierter Frauen und Mädchen in Kriegs- und Nachkriegsgebieten Programm. Mit unserer Fachbegleitung unterstützen wir Frauen vor Ort sehr konkret, um mit ihnen gemeinsam ihre Selbstheilungskräfte aufzuspüren und zu aktivieren. Ziel ist, dass sie sich ihrer eigenen Stärken sehr viel bewusster werden und sie dann auch einsetzen, um so auch real ihre Opferrolle hinter sich zu lassen und eigene Perspektiven gestalten können. Unsere Doppelstrategie besteht darin, neben dieser sehr parteilichen fachlichen Unterstützung gleichzeitig mit politischer Aufklärungsarbeit das soziale und politische Umfeld der Frauen derart zu sensibilisieren, dass das Thema Vergewaltigungen und erlebte sexualisierte Gewalt nicht als Stigma auf die Frauen zurückfällt. Dass erkannt wird, dass Frauen

an Demokratisierungsprozessen teilhaben müssen. Dass sie vor Kriegsverbrechertribunalen in eigener Sache aussagen können müssen, um wenigstens ein Stück Gerechtigkeit zu erfahren und dass Straflosigkeit einem weiteren Verbrechen gleichkommt. Und auf all diesen Arbeitsfeldern haben wir es natürlich mit den Netzwerken der „old boys“ zu tun. Auf nationaler wie auf internationaler Ebene, unabhängig vom Fachgebiet.

**Nationale Regierungen, die internationale** Gemeinschaft und weltweit operierende Hilfsorganisationen haben versagt, wenn es um Menschenrechtsverletzungen gegen Frauen und Mädchen in kriegerischen Auseinandersetzungen geht. Es wurde weltweit viel geredet seit Anfang der 90er Jahre, doch eine grundlegende Veränderung ist nicht erkennbar. Zwar ist inzwischen allgemein bekannt, dass in kriegerischen Konflikten Frauen und Kinder am stärksten betroffen sind. Auch, dass Frauen und Mädchen bei allen Kriegen unter sexualisierter Gewalt – nicht nur kriegsbedingter, sondern auch häuslicher,– zu leiden haben und ebenso unter den daraus sozialen und politischen Konsequenzen. Im krassen Gegensatz dazu steht die lediglich punktuelle Benennung oder gar Sensationalisierung wie im Bosnien-Krieg 1993, in Ruanda, Darfur oder aktuell in der DR Kongo. Hier wie in anderen Bereichen sind Frauen an der Definitions- und Entscheidungsmacht kaum beteiligt, und so kommen ihre Themen nicht vor. Gewalt gegen Frauen wird in patriarchalen Kulturen – also auch in unserer – oft als „normal“ angesehen oder als „kulturelle Eigenart“ verharmlost. Nach wie vor ist Gewalt gegen Frauen keine politische Kategorie

**Auf mehreren Konferenzen** wie der Frauenkonferenz in Peking 1995 oder der Weltbevölkerungskonferenz von Kairo 1994 ist auf Aktions-Plattformen alle Qual und Benachteiligung von Frauen festgehalten worden, Forderungskataloge wurden aufgestellt, es kam zu Folge-Konferenzen. Die internationale Wahrnehmung und Ächtung von sexualisierter Kriegsgewalt konnte von Frauenorganisationen, auch mit Hilfe von Völker- und Menschenrechtsstandards, durchgesetzt werden. Doch bis heute klaffen die in den Richtlinien formulierte Theorie und die in den Kriegsgebieten umgesetzte Praxis meilenweit auseinander. So wurde zum Beispiel im Jahre 2000 die UN-Resolution 1325 erlassen, die die gleichberechtigte Teilhabe der weiblichen Bevölkerung sowohl an internationalen Friedensmissionen als auch an den Friedens-Verhandlungen festschreibt. Mit Blick auf Bagdad und Kabul ist davon kaum etwas umgesetzt worden – weder von UN-Verantwortlichen noch von den Regierungsorganisationen der Internationalen Gemeinschaft. Gender Mainstreaming wird zwar überall im Munde geführt, aber es beschäftigen sich nach wie vor in erster Linie Frauen damit. So war das aber nicht gemeint – denn ohne männliche Kooperation und Bereitschaft lassen sich die stereotypen Geschlechter-Rollen nicht aufbrechen. Weder im Militär, noch in der Hohen Politik, nicht in der Medizin oder Justiz. Aber ohne solchen Wandel in den Geschlechterrollen wird sich tatsächlich an der

weltweiten Diskriminierung und Gewalt gegen Frauen nichts ändern. Männer sind nicht nur AUCH von sexualisierter Gewalt betroffen – dies wissen wir doch nicht erst seit den Ereignissen im Bagdader Gefängnis Abu Ghraib. Sie würden von einem ernst gemeinten Genderverständnis auch deshalb profitieren, weil sie selbst dann nicht mehr den stereotypen Männlichkeitszuschreibungen gerecht werden müssten, wie sie die Marlboro- oder Rambo-Stereotypen darstellen.

**Nach wie vor** ist üblicherweise mit Sicherheit diejenige der Männer gemeint. Frauen und Mädchen haben aber ganz andere Notwendigkeiten an Sicherheit, denn ihre Lebensrealitäten beinhalten andere existentielle Bedrohungen als die der Männer, auch ausserhalb von unmittelbaren Kriegszonen. Natürlich erhöht das auch die Sicherheit für die Frauen, wenn die Strassen in Kabul oder Kunduz sicherer werden, aber was heisst Sicherheit für die 9-jährige, die einen 40-Jährigen heiraten muss. Oder Bagdad? Mit Sicherheit ist dort vor allem die der US-amerikanischen Soldaten gemeint. Aber nicht diejenige der Mädchen und Frauen, die in den ersten Monaten nach der Einnahme der Stadt am helllichten Tag vergewaltigt worden sind. Das Öl-Ministerium wurde damals von den US-Soldaten gesichert. Dass das National-Museum nicht geschützt wurde, erregte weltweite Proteste. Von den Frauen war gar nicht die Rede.

Sicherheit von Frauen und Mädchen muss mitgedacht und in politisches Handeln integriert werden. Die Analyse der Geschlechterfrage ist also zentral für den Kontext Krieg, Frieden und Sicherheit.

**Ein Thema, wo** das „old boys network“ absolut hervorragend funktioniert, ist die Zwangsprostitution. Seit Anfang der neunziger Jahre wissen wir, dass sexuelle Versklavung im Krieg sich auch in anschliessenden Friedenseinsätzen fortsetzt. Eine verheerende Begleiterscheinung des UN-Einsatzes in Kambodscha war die weitverbreitete sexuelle Ausbeutung und als Folge die massenhafte Einschleppung des HI-Virus. Traurige Berühmtheit erlangte der lapidare Kommentar des damaligen UN-Kommandanten Akashi: „boys are boys“! Seither kennen wir viele Berichte über sexuelle Gewalt und Ausbeutung durch internationale Friedenssoldaten, sei es aus Westafrika, der demokratischen Republik Kongo – oder auf dem Balkan, wo gerade die Bundesregierung seit Jahren jegliche Verantwortung zurückweist. Hunderte von osteuropäischen Frauen und Mädchen wurden seit Kriegsende nach Bosnien; Kosovo oder Mazedonien verschleppt und vegetieren dort unter sklavenhaften Bedingungen in Bordellgefängnissen. Ihre Freier sind häufig Mitarbeiter von internationalen humanitären Organisationen oder eben Friedenssoldaten. Niemand tut etwas dagegen, obwohl über Medienberichte die Notlage der Frauen hinlänglich bekannt ist. Wegschauen und ignorieren ist die Devise. Dies gilt auch für die deutschen Verantwortlichen bei Bundeswehr und

Verteidigungsministerium, die wir seit Jahren auffordern, das Treiben ihrer Soldaten bei Friedenseinsätzen wahrzunehmen, es zu verbieten, zu verhindern und zu bestrafen. Die Vernachlässigung der Dienstaufsicht durch das deutsche Verteidigungsministerium gipfelt in der Aufforderung, medica mondiale solle konkrete Namen von Freiern beispielsweise im Kosovo benennen. Pikant war auch Herr Scharpings Empörung über unsere stete Öffentlichkeitsarbeit zu diesem Thema: „Hören Sie auf damit, sonst werden die Frauen und Freundinnen unserer Soldaten dadurch verunsichert!“ Wenn deutsche Männer so etwas nicht tun, dann wundert mich, weswegen viele bei ihrer Rückkehr einen HIV-Test wünschen – dies eine Information einer Bundeswehrärztin.

Diese Form der sexuellen Ausbeutung kommt überall da vor, wo Frauen und Mädchen keine Alternativen zur Überlebensprostitution haben. Und wo es nach wie vor als normales männliches Recht angesehen wird, zu Prostituierten zu gehen. Oder haben Sie von grosser Empörung über Michel Friedmanns Verhalten gehört - Sie erinnern sich sicher, 2003 wurde bekannt, dass er mit ukrainischen Prostituierten verkehrte, Doch die Empörung bezog sich auf seinen Kokainkonsum und nicht darauf, dass er über Menschenhandel verkaufte Frauen benutzt hat! Das vermeintliche männliche Recht auf den Gebrauch einer Frau wird leider auch kaum von Führungspersonal bei internationalen Hilfsorganisationen in Frage gestellt. „Ich kann meinen Männern doch nicht unter die Bettdecke schauen“, sagte mir unlängst der Chef einer großen deutschen Hilfsorganisation. Wenn einer seiner Mitarbeiter monatelang eine junge Einheimische als Freundin hält, ihr die Ausreise nach EU verspricht, und sie sich dann vom Halse schafft, wenn sie ihm lästig geworden ist, nenne ich das die Ausnutzung einer Zwangslage. Und das wird heute vor dem Internationalen Strafgerichtshof als Tatbestand eines Verbrechens gewertet. Leider ist das kein Einzelfall. Es ist einfach unerträglich, wenn Entwicklungsfachkräfte, früher „Helfer“, behaupten, sie seien so wehrlos gewesen, als 13-14 jährige kongolesische Mädchen mit ihren Rücken gewunken hätten! Wir sehen, dass in jedem der typischen Einsatzländer solche sogenannten „Freundinnen“ zurückbleiben, vielleicht schwanger, krank, aber auf jeden fall ausgenutzt – und oft genug werden sie dann abgelehnt und verachtet von ihrer eigenen Gesellschaft. Womit wir den Bogen wieder schließen können, denn diese Verachtung und Ausgrenzung kennen wahrlich Frauen aller Zeiten und Kontinente.

**Das Thema auf** allen politischen Ebenen muss also sein, das reale Leben von Frauen miteinzubeziehen, sie mitzudenken und entsprechend zu integrieren! Ein bisschen humanitäre Hilfe reicht nicht aus, Gewalt gegen Frauen muss geächtet werden. Als Expertin werde ich zu politischen Veranstaltungen eingeladen, ich darf über die Arbeit vor Ort sprechen, die Schrecklichkeit von sexualisierter Gewalt bewirkt Betroffenheit - aber wenn ich fordere, dass auch deutsche Politiker und Politikerinnen endlich die patriarchale Geschlechter-Konstruktion

wahrnehmen müssen, die dieser Gewalt zugrunde liegt, wird gegrinst. Auch in der Entwicklungszusammenarbeit setzt sich das Bewusstsein erst langsam durch, dass sich nichts, aber auch gar nichts an den herrschenden Verhältnissen verändern wird, solange nicht die konstruierten Rollenbilder der Geschlechter verändert werden, und zwar vor Ort genauso wie in der Bundesrepublik! Die immer wieder an uns herangetragene Aufforderung, auch Trauma-Arbeit mit Männern zu machen, müssen wir konsequent zurückweisen. Die wenigen Frauen-Ressourcen wollen wir konsequent für Frauen nutzen. Aber wir fordern Männer- und gemischte Institutionen auf, hier eigene Perspektiven der Unterstützungs- und Aufklärungsarbeit für Männer zu entwickeln.

**Ich finde übrigens** die westliche Heuchelei völlig unerträglich: wir die aufgeklärten Industrieländer, und „die“ mit ihren mittelalterlichen Sitten und Bräuchen. Das mag in einigen Bereichen sicher völlig berechtigt sein, ist es das aber auch auf dem Gebiet der Menschenrechte? Der Menschenrechte von Frauen? Die Leiden der indischen oder afghanischen Frauen erscheinen weit weg, haben gar etwas Exotisches. Aber ist diese westliche Arroganz berechtigt? Wie nahe ist das Leiden Tausender versklavter osteuropäischer junger Frauen, die von skrupellosen Zuhältern in deutschen Grosstadt-Bordellen angeboten werden? Oder dasjenige von tschechischen Kindern, die von deutschen Männern an der deutsch-tschechischen Grenze vergewaltigt werden. Und was ist mit dem Leiden tausender Mädchen und Frauen, die das jahrelange Trauma von Inzest und häuslicher Gewalt zu erdulden haben? Im Jahre 2006 wurden fast 400 Frauen von ihren deutschen Ehemännern ermordet. Hier sprechen wir von Beziehungstaten oder Familiendrama, bei türkischen Ehemännern oder Vätern reden wir von Ehrenmord. Aber auch ein Ehrenmord ist eine Beziehungstat, und geht es vielleicht auch bei Beziehungstaten und sogenannten Familiendramen um die vermeintliche deutsche Männerehre? Das Konstrukt der Ehre verbindet Männer aller Herren Länder auf diesem Globus!

Häusliche Gewalt wird in Deutschland gerade mal seit sechs Jahren polizeilich erfasst, die erste Studie, die auch das Dunkelfeld der Gewalt aufklärt, wurde 2004 vom Frauenministerium in Auftrag gegeben. Ein Ergebnis: Jede siebte Frau wird in ihrem Leben Opfer einer Vergewaltigung. Sie erinnern sich sicher, dass erst im Jahre 1997 ein Gesetz eingeführt wurde, welches Vergewaltigung in der Ehe unter Strafe stellte. Und möglich wurde es auch nur, weil eine überparteiliche Fraueninitiative dies durchboxte.

Doch was sind unsere Prioritäten hierzulande, wenn es um die fachliche Unterstützung und die Menschenrechte betroffener Frauen geht? Das Geld wird für einen millionenschweren Hauptstadt-Bahnhof oder Subventionen für Unternehmen, die dann wieder das Land verlassen,

ausgegeben, und gleichzeitig werden allerorten einige der dringend benötigten Frauenberatungsstellen und Frauenhäuser geschlossen, weil ihnen die finanzielle Unterstützung entzogen wird. Oder die kleinen Organisation Karo, die sich um die Überlebenden von sexueller Ausbeutung an der deutsch-tschechischen Grenze kümmert. Sie ist aktuell von der Schließung bedroht, weil ihnen finanzielle Mittel gestrichen wurden. Wie kann es sein, dass diejenigen, die die Aufräumarbeit von soviel Männergewalt weltweit machen, sich auch noch mit ständigen Finanzsorgen rumplagen? Die Frauen von Organisationen wie Karo oder medica mondiale erledigen eine Arbeit, die sie auch für den Rest der Welt tun!

**Ausgrenzung und viele Widerstände** müssen wir auch im Nachkriegs-Deutschland konstatieren, wenn über die Vergewaltigungen an deutschen Frauen und Mädchen durch alliierte Streitkräfte unmittelbar bei Kriegsende 1945 die Rede ist. Trotz zahlreicher Forschungsarbeiten, in erster Linie von Frauen, stellte diese Thematik im 60. Jahre nach Kriegsende in den zahlreichen Dokumentationen nur eine historische Marginalie dar. Aus diesem Grunde ging medica mondiale an die Öffentlichkeit mit der Kampagne „Zeit zu sprechen“, um für das Thema und v.a auf das damit einhergehende Schweigen auch 60 Jahre danach Aufmerksamkeit herzustellen. ((Uns ging es darum, einen *öffentlichen Raum zu schaffen*, damit noch lebende Frauen, die sexualisierte Gewalt im 2. Weltkrieg überlebt haben, endlich eine Möglichkeit zur Artikulation haben, aber auch die bundesdeutsche Nachkriegs-Gesellschaft in Ost und West sich dem Thema annähern kann)). Die Wanderausstellung mit dem Titel „Flucht, Integration und Vertreibung“ des *Haus der Geschichte* in Bonn wäre 2006 eine ideale Möglichkeit der breiten Aufklärung gewesen. Doch leider kam das Thema in der Ausstellung wenig bis gar nicht vor. Als wir die Integration des Themas anmahnten, begann eine massive Hinhalte- und Ausgrenzungstaktik der Leitung des HdG. Interessanterweise gewannen wir scheinbarweise an Boden, je mehr öffentlichen Druck wir herstellen konnten. Nachdem auch unser Protest in den Medien sichtbar wurde, kamen viele sehr berührende LeserInnenbriefe, auch von Betroffenen. – Tenor: „Danke, dass Ihr das Thema aufgegriffen habt und: es ist wie eine späte Genugtuung.“ Es ging beim HdG um eine Vermeidungsstrategie. Das Argument, man wolle Frauen durch die Erwähnung des Themas nicht retraumatisieren, ist mehr als hanebüchen – mehrere Betroffene schrieben uns, dass es sie besonders verletzt, dass sie und ihr Schicksal auch in dieser Ausstellung nicht vorkäme. Die jahrzehntelange Nicht-Erwähnung kam einer immerwährenden Ausgrenzung gleich, die auch wieder neue Wunden geschlagen hat. Wovor hatten die Herren des HdG denn solche Angst? Vor der patriarchalen Projektionsfläche, die vergewaltigte Frauen per se darstellen? Vor dem großen Schmerz und Trauma, das dieses Thema durch seine Nicht-Bewältigung auch für die nachfolgenden Generationen mit sich bringt? Davor, dass es sich hier um Frauen des Tätervolkes handelt, also die falschen Opfer? Dass Interessenvertreter der

Vertriebenenverbände diese Vergewaltigungen für ihre Absichten zu instrumentalisieren wissen? Eine faktenreiche Darstellung in der Ausstellung hätte doch gerade von grossem aufklärerischen Nutzen sein können, um der Haltung entgegen zu treten, diese Vergewaltigungen „hätten sich jenseits der politischen Ebene abgespielt.“ So das Zitat eines Interessenvertreters aus dem Vorbereitungsgremium am HdG.

Fakt ist, dass in der Gedenkkultur in beiden deutschen Nachkriegsgebieten die Erinnerung mit zahllosen Verleugnungen verbunden war. Fakt ist, dass es unendlich schwierig ist, die erst in jüngerer Zeit begonnene Aufarbeitung der eigenen nie thematisierten Traumata und Trauer in der deutschen Nachkriegsgesellschaft am Leben zu halten, angesichts der gleichzeitig immer existierenden Sorge, die deutschen Opfer könnten instrumentalisiert werden. Als ob bei ernsthafter Auseinandersetzung irgend etwas relativiert werden könnte, was der Nationalsozialismus an Leid und folgenreächtigen Konsequenzen über Europa und die Welt gebracht hat, was bis heute seine polytraumatischen Auswirkungen zeigt! Aber wo kann die damals 19-jährige aus Pommern trauern, dass ihr in den Tagen der Flucht ihr Körper und ihre Seele so zerstört wurden, dass sie bis heute an den Folgen leidet? Ihrem Ehemann konnte bzw. durfte sie nicht davon berichten. Wir hören immer wieder von Äußerungen der Ehemänner wie etwa: „wie konntest Du mir das antun?“

**Ich komme zum Schluss:** bei aller Ignoranz, die Frauen entgegen gebracht wird - richtig ist auch, dass wir Gestaltungsmöglichkeiten haben – wenn wir sie uns denn nehmen! Denn der Schritt nach dem Heraustreten aus der Opferrolle ist, gesellschaftliche Veränderungsprozesse zu betreiben. Dies tun wir im Bewusstsein, dass wir letztendlich alle im gleichen Boot sitzen: unabhängig von Alter, sozialem Stand, Beruf oder Hautfarbe. Von Diskriminierung oder sexualisierter Gewalt können wir alle betroffen sein. Echte Solidarität gelingt nur aus einer nicht marginalisierenden Haltung heraus und aus gemeinsamer Verantwortung füreinander. Wer, wenn nicht wir, können heute hier unsere Stimme erheben und unsere Gestaltungsmöglichkeiten nutzen. Für unsere eigene Würde!

In diesem Sinne nutzen nutzen Sie das Jahr 2008!

[medica mondiale e.V.](http://medicamondiale.org)  
Dr. Monika Hauser  
Politische Geschäftsführerin  
Political Director  
Hülchrather Str. 4  
D-50670 Köln  
Deutschland/Germany  
Tel: + 49 - 221 - 931898 - 0  
Fax: + 49 - 221 - 931898 - 1  
[mhauser@medicamondiale.org](mailto:mhauser@medicamondiale.org)  
[www.medicamondiale.org](http://www.medicamondiale.org)